



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der einheimische Klerus und die Erwartungen der Kirche

Der einheimische Klerus und die Erwartungen der Kirche

(Schluß)

Entwicklung der einheimischen Seminare

Ein Blick auf die Zahl und das prächtige Gedeihen der einheimischen Seminare von heute wird uns genugsam überzeugen, wie unbedingt notwendig unsere allseitige Mithilfe für das Werk des hl. Apostols Paulus ist. Besteht doch sein Hauptzweck in der Vorbereitung und Ausbildung neuer Kämpferscharen auf dem Feld des Missionsapostolates.

Indien hat geradezu eine wunderbare Entwicklung einheimischer Berufe zu verzeichnen. 27 v. H. der indischen Katholiken werden von eigenen Stammesbischofen verwaltet, denen einheimischer Klerus zur Seite steht. In 34 von der Propaganda abhängigen Gebieten arbeiten indische Priester, und in 9 Diözesen kommt die Zahl der einheimischen Geistlichen der der auswärtigen Missionare gleich oder übertrifft sie noch. Ungefähr 30 kleine Seminare weisen eine große Besucherzahl auf. 16 große Seminare zählen über 1000 Studenten der Philosophie und Theologie; von ihnen werden alljährlich ungefähr 70 zu Priestern geweiht. In China ergibt das Anwachsen des einheimischen Klerus ein noch trostreicheres Bild: 18 Missionen konnten bereits einheimischen Prälaten anvertraut werden. Die Besucherzahl der 79 kleinen Seminare beträgt 4600. In 14 großen Seminaren studieren etwa 1000 Priesteramtskandidaten. Das Werk vom hl. Petrus hat alle nötigen Gebäude aufführen lassen und muß damit in diesem ungeheuren Lande fortfahren.

In Hinterindien hat die Kirche eine wirklich starke und günstige Stellung. Die dortigen Missionen gelten als die prächtigsten Asiens. Es ist geradezu das klassische Land des Eingeborenklerus, der der Zahl nach die auswärtigen Missionare übertrifft. Von 13 kirchlichen Sprengeln besitzen 10 ein großes Seminar mit einer Gesamtzahl von 460 Klerikern, während 15 kleine Seminare 1500 Studenten zählen.

Auf der Halbinsel Malakka hat der Name Pulo Penang einen guten Klang. Aus diesem ältesten und blühendsten Seminar des fernen Ostens sind 100 einheimische Märtyrerpriester hervorgegangen, die fast alle zu den Ehren der Altäre erhoben wurden. Die zwei Missionen der Insel Borneo bereiten ebenfalls die Errichtung eines eigenen Seminars vor.

Japan, das sich der Glaubensbotschaft so schwer erschließt, stellt doch im Verhältnis zur Anzahl der Katholiken das größte Kontingent einheimischer Priester. Auf Seminaren und Schulen beruht hier die ganze Kraft der Kirche. Tokio besitzt ein gut besuchtes, blühendes großes Seminar. Nahezu 500 Studierende bereiten sich in weiteren 10 Seminaren Japans (einschließlich Korea und Formosa) auf das Priestertum vor.

In dem zuletzt missionierten Afrika ist die Entwicklung der Seminare wohl am meisten fortgeschritten. Vor allem in den am Äquator liegenden Vikariaten sind die Berufe zahlreich und vielversprechend. In Uganda studieren ungefähr 400 Seminaristen, die sich auf 3 große Häuser verteilen. Kenia und die Gegend der Galla weisen eine ähnliche Entwicklung auf. West-Nigerien (am Senegal) unterhält über 30 Seminare. Die Zahl der Besucher der großen Seminare Kameruns nähert sich dem ersten Hundert. Der Kongo, das Herz Afrikas hat ungefähr 1000 Studenten. In

Tanganjika und Nyassa zählt man 1000 „Kleine“ Seminaristen und 150 „Große“ in insgesamt 25 Häusern. Südafrika hat 4 Seminarien mit über 100 Seminaristen, Madagaskar 6 Seminarien mit 350 Studenten.

Auch Ozeanien besitzt Häuser zur Heranbildung des Klerus. Neukaledonien und Wallis, Samoa und Fidji mit ihren weiterstreuten Inseln besitzen 4 Seminarien mit über 100 Seminaristen. Schließlich sind auch Alaska und Feuerland daran, zum einheimischen Apostolat ihren Beitrag zu leisten.

Die Dringlichkeit der Aufgabe

Diese sichtlich zunehmende Entwicklung der Institute zur Vorbildung eines einheimischen Klerus bildet den schönsten Ruhmesfranz im Pontifikat Pius XI. Als lebendige und wahre Glieder des mystischen Leibes Christi stehen diese wackeren, außerlesenen jungen Leute wie alle Kandidaten des Priestertums dem Herzen der Kirche besonders nahe. Aber . . . sie alle sind bitter arm, vielfach sehen sie sich noch besonderen Prüfungen und Schicksalsschlägen ausgesetzt. Als wirkliche und echte Kinder der einen Mutter erbitten sie von den in der Ferne lebenden Brüdern das Notwendigste zum Leben; sie wollen doch auch als leuchtende Hoffnung für die Kirche heranwachsen, sie wollen in ihr und mit ihr Missionare und Apostel ihrer einheimischen Landsleute werden. 16 000 Süngelinge verlassen sich auf die Erweise tatkräftiger christlicher Liebe, 400 Seminarien sind mit jeglicher Unterstützung zufrieden und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen für die Missionen.

In den einheimischen Seminarien stößt man oft auf Menschen von zarter Gesundheit, die bei ungünstigen Lebensverhältnissen leicht Opfer der Tuberkulose werden. Oft aber verdient das Eingeborenenseminar nur den Namen einer besseren Hütte, wo sogar das Notwendigste, das tägliche Brot, fehlt. In vielen Missionen macht sich die Krise mehr bemerkbar, weil die Armut größer ist und deshalb auch die Not stärker hervortritt.

In China sind die Ernteausichten vielerorts zerstört, kein Getreide, kein Reis: das Hungergepenst steht vor der Tür. Viel Unheil bringt das Räuberunwesen, unberechenbar ist der durch die entsetzlichen Überschwemmungen hervorgerufene Schaden. Ganze Vikariate stehen mit ihren Seminarien im Wasser. Die ausgehungerten Seminaristen mußten auf den Bergen eine Zuflucht suchen. Von dort flehen sie die christliche Mildtätigkeit um Brot und Obdach an.

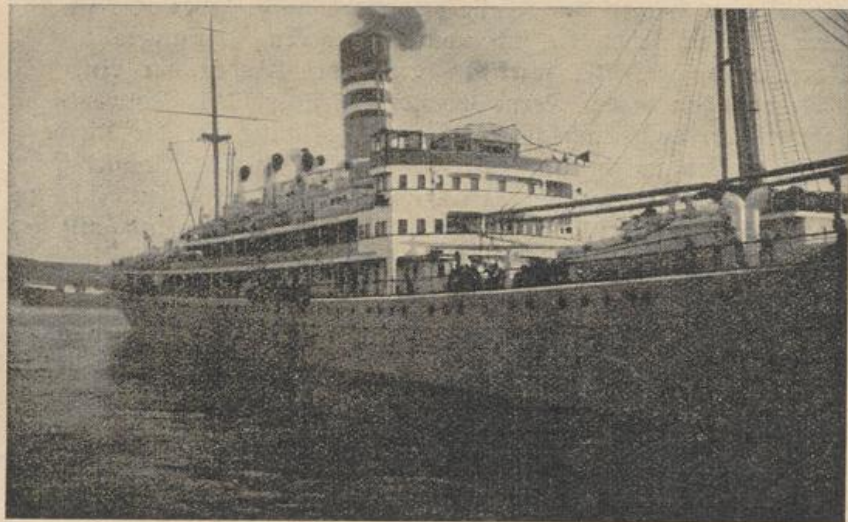
Das neue Schuljahr und der Studienbeginn für 1932/33 haben uns freudige Überraschungen, aber auch schwere Sorgen gebracht. Die Zahl unserer Seminaristen hat sich um mehr als 2000 vermehrt! Traurig stimmt der Gedanke, daß Hunderte und aber Hunderte zurückgewiesen werden mußten. Wir konnten sie nur auf einen Umschwung vertrauen, der vielleicht nicht so bald kommt.

Bei der Bedeutung, die heute dem einheimischen Klerus kraft der kirchlichen Maßnahmen und im Rahmen der geschichtlichen Erfahrungen zukommt, ruht offensichtlich eine schwere Verantwortung auf uns. Der Edelmütigen Herz kann dabei unmöglich gefühllos bleiben; es muß sich den Regungen der Barmherzigkeit und des Opfergeistes erschließen. Ja, es muß einer Jugend helfen, die im Studium, Gebet und Leiden heranwächst, die mitten in ihren Nöten die schönsten Zukunftshoffnungen der katholischen Missionen verkörpert.

Viele helfen einem!

Hauptzweck unseres Aufrufes ist, die Aufmerksamkeit aller National- und Diözesandirektoren auf die augenblicklichen Nöten und Bedürfnisse des einheimischen Klerus hinzulenken, ihnen „dringlich und immer dringlicher“ die Einladung des Motuproprio „Vix ad Summi Pontificatus“ ins Gedächtnis zurückzurufen: alle Gläubigen möchten zum Unterhalt der Eingeborenenseminare beitragen.

Im besonderen aber treten wir hier entsprechend den jüngsten Weisungen des Zentralrates für das System der Kollektivpatenschaften zugunsten der Kleinen Seminarien ein. Wir bitten daher die alten und neuen Wohltäter, auch mit bescheidenen Gaben und dem Mindestbeitrag, der für die Aufnahme in das Werk erforderlich ist, dem Werke zu helfen.



Woermann-Dampfer bei der Einfahrt in Durban
(mit diesen Dampfern reisen unsere Missionare)

Die kleinen Beiträge zahlreicher eingeschriebener Mitglieder müssen so zum Ausgleich der wenigen aber beträchtlichen Gaben von einst dienen, die infolge der Krise immer seltener werden. Vergessen wir nicht: das Motuproprio mahnt ausdrücklich zu „Sammlungen und Einzeichnungen“ als einer praktischen Verwirklichung des Gedankens der Kollektivpatenschaften. Um die Wohltäter zufrieden zu stellen, hat das Generalsekretariat seinerseits eine Reihe von Vorkehrungen getroffen; ein Gruppenbild, eine kurze Geschichte des übernommenen kleinen Seminars und schließlich ein jährliches Anerkennungs-schreiben werden nebst dem vom Nationaldirektor ausgestellten Verdienstdiplom als lehrreiche Urkunden den Wohltätern überreicht.

Alle Missionsbischöfe stimmen mit jenem Apostol. Vikar überein, der seine Auffassung kurz in die Worte kleidete: „Wenn das Werk vom hl. Apostel Petrus uns alljährlich eine bestimmte Summe zusichern kann, derart, daß nicht die Übernahme eines oder weniger Zöglinge einheimischer kleiner Seminarien, sondern ihre Kollektivpatenschaft verbürgt erscheint, dürfen wir dem einheimischen Klerus eine glänzende Zukunft verheißen; wissen wir doch, wie er schon jetzt der Kirche nützt.“

Vom hl. Vinzenz von Paul stammt das Wort: „Es gibt kein größeres und verdienstvolleres Werk, als der Kirche einen guten Priester zu schenken.“ Es gibt aber auch für das christliche Volk kein begrüßenswerteres Werk, als das Werk der Berufe und zwar der einheimischen Berufe zum Priestertum. Die Krise auf dem Geldmarkt darf sich nicht zu einer Krise apostolischen Eifers entwickeln. Während wir bessere Tage für die Wirtschaft erwarten, heißt es für uns auf dem Gebiet der Organisation zu arbeiten.

Praktische Leitsätze für die Propaganda

Wir möchten den Nachdruck auf die folgenden Hauptpunkte legen: Die Kollektivpatenschaften sollten hauptsächlich unter dem Klerus verbreitet sein. Der Nationaldirektor wird darum gut tun, wenn er des guten Beispiels halber die Behörden und führenden Persönlichkeiten der Diözese, so die Kapitel und Seminarien, an erster Stelle um Unterzeichnung bittet.

Unserm Klerus ein heiliges Gefühl der Verbundenheit mit dem Eingeborenen-Klerus einzulösen, ist keine Einrichtung mehr geeignet, keine wird mehr im Sinne des päpstlichen Werkes vom hl. Apostel Petrus wirken, als der verdienstvolle Priestermissionsbund.

Für die Studienburgen und die persönliche Übernahme von „Großen Seminaristen“ möge eine Werbetätigkeit unter solchen wohlhabenderen katholischen Klerikern und Laien einsetzen, die den Wunsch hegen, allein für einen eingeborenen Seminaristen aufzukommen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Kosten für einen Studenten der Philosophie und Theologie sich bedeutend höher stellen.

Es empfiehlt sich, Priester und Laien mit dem Gedanken an eine leistungswillige Verfügung zugunsten des einheimischen Klerus vertraut zu machen oder besser, noch eine Schenkung zu Lebenszeit anzuregen, die den Bau neuer Seminarien fördern könnte.

Die Nationaldirektoren mögen den Gedanken der Heranbildung und des Eintretens für den einheimischen Klerus vor allem auch in den Diözesan- und Regionalseminarien durch Predigt, Presse und Organisation pflegen. Ein Hinweis auf die amtliche Mahnung der Kongregation für die Seminarien sollte dabei nicht unterlassen werden.

Die verschiedenen Gruppen der katholischen Aktion in einer Pfarrei, wie männliche und weibliche Vereine, Jugendhorte, Erholungs- und Feierabendheime, Schulen, Institute, Internate müssen alle in den Dienst der Kollektivpatenschaften gestellt werden.

Angelpunkte der Missionsbewegung bleiben Organisation, Predigt, Presse und sonstige Werbetätigkeit. Aber vor allem und in allem verlangt das Werk vom hl. Petrus das leicht zu gewährende und unentbehrliche Almosen des Gebetes; das tägliche Gebet des ganzen gewaltigen Heeres der Mitglieder des Werkes und das besonders wirksam gehobene Gebet der Ordensfamilien, die geistigerweise ein Eingeborenenseminar in alle Gebetsmeinungen und guten Werke der Gemeinschaft übernommen haben.

So wird der einheimische Klerus jener ruhmreichen Entwicklung der apostolischen Zeiten entgegengesührt, wo die Zwölf auf ihrer Wanderung „per diversa loca“ Presbyter und Diakone auswählten und ihnen die Hände auflegten, auf daß sie zu Vätern und Hirten ihrer einheimischen Kirche würden. Diesem hohen Ziel strebt der Missionspapst entgegen, der in seiner ersten Radiobotschaft an die ganze Welt dem einheimischen

Klerus seinen Gruß entbot und ihn als die herrlichste Frucht am Baum der katholischen Missionen bezeichnete.

Stärkung in der schweren Arbeit mögen wir, teuerste Nationaldirektoren, aus dem verehrungswürdigen Andenken und dem unverdrossenen Eifer des verstorbenen Kardinals Wilhelm von Rossum schöpfen! All die Jahre hindurch weihte er dem Werk des einheimischen Klerus Gebet, Studium und Arbeit. Gerade an Sie hat er in der Plenarsitzung des Zentralrates mit besonderer Betonung und mit Seherblick die Worte gerichtet, die er uns als heiliges Vermächtnis hinterlassen hat: „Ich sage Euch, das Werk des einheimischen Klerus ist bedeutungsvoll, ja das bedeutungsvollste von allen; handelt es sich doch darum, die Kirche endgültig in allen Missionen der Welt festen Fuß fassen zu lassen. Vergesst nicht, das Werk vom hl. Petrus liegt dem hl. Vater so am Herzen, steht unter seinem ganz besonderen Schutz. Was aber der Papst verlangt, das will Gott, das fordert die Kirche!“

Gegeben zu Rom, im Palast der Propaganda, am Feste der Unbefleckten Empfängnis 1932.

Der Generalsekretär
Mario Zanin

Der Präsident
Carlo Salotti
Tit. Erzbischof von Philippopoli-Thrazien.

In der Ackerbauschule der Eingeborenen

Land und Leute

Garten Südafrikas“ wird Natal oftmals genannt. Die kleinste der 4 Provinzen der südafrikanischen Union verdient auch diesen Namen. Im Vergleich mit den weiten, sandigen und minder fruchtbaren Flächen der Kap-Kolonie, Transvaal und Free-State ist Natals Vegetation tatsächlich reich. Im südöstlichen Küstenstrich sogar üppig in Form und Fülle. Einzelne Gegenden gleichen in der feuchten Jahreszeit wirklich herrlichen Gärten von paradiesischer Schönheit.

Bedeutende Teile der rund 40 000 englische Quadratmeilen großen Provinz waren auch schon vor der Ankunft der Weißen ein von der Natur angelegter und begünstigter Garten. Seit 100 Jahren haben sich die Europäer, seit 50 Jahren auch viele Indier darin niedergelassen und daraus einen sehr vergrößerten, gepflegten und fruchtbaren Garten geschaffen, 60 bis 100fältige Früchte tragend . . .

Ackerbau im eigentlichen Sinne und größeren Maßstabe kennt Natal jedoch erst seit ca. 40 Jahren. Fast alle besseren Landstriche und fruchtbaren Gegenden sind nun von Europäern und Indiern besetzt. Den schwarzen Ureinwohnern blieben zwar die ausgedehnten und „steinreichen“, aber zerflüsteten und bodenarmen „Lofationen“. Bei wirtschaftlichen Kenntnissen und zähem Fleiß könnten die im heutigen Natal fast eine Million zählenden Eingeborenen wohl leben, streckenweise sogar zu einem gewissen Wohlstande gelangen. Doch eben diese Kenntnisse und Sorgfalt in Ausnützung der Scholle fehlt den allermeisten aus ihnen. Das müssen sie erst allmählich von den Farmern und Missionaren lernen.

Solange der Schwarze einziger Herr des Landes war, behaute er dasselbe nur insoweit, als die Not ihn dazu zwang. Vor Einführung des